

Dogan Akhanli liest aus „Verhaftung in Granada“

von Feli



„Verhaftung in Granada“ - was zunächst nach dem Titel eines Thrillers klingt, ist keine fiktive Geschichte, sondern die Verarbeitung realer Erlebnisse politischer Verfolgung des Schriftstellers Dogan Akhanlis. Da Akhanli immer wieder auf die prekäre Menschenrechtssituation in der Türkei und den Genozid an den Armeniern aufmerksam macht und so die historische und aktuelle Gewalt in die gesellschaftliche Debatte trägt, ist er schon seit Jahrzehnten der türkischen Regierung ein Dorn im Auge.

Gemeinsam mit Sophia Georgallidis, Übersetzerin und ehemalige Verlagsmitarbeiterin las der deutsch-türkische Kölner am Donnerstag im Allerweltshaus aus der literarischen Auseinandersetzung mit der politischen Verfolgung, die bis nach Spanien reichte, vor.

In „Verhaftung in Granada“ beschreibt Dogan Akanli autobiographisch, wie aus einem geplanten Kurzurlaub ein einmonatiger Zwangsaufenthalt wurde, der überwunden geglaubte Traumata der Verfolgung zurück

in die Gegenwart holte. Am 19. August 2017 wurde Dogan Akhanli von der spanischen Polizei festgenommen. Grundlage für die Festnahme war ein von der türkischen Regierung über Interpol gestelltes Ersuch Akhanli festzunehmen. Dem ging eine ebenso politisch motivierte Festnahme 2010 voraus. Der absurde Vorwurf er sei an einem Raubmord beteiligt gewesen, hatte vor Gericht keinen Bestand, der Freispruch wurde jedoch 2011 in seiner Abwesenheit wieder aufgehoben. Nach einem Monat Zwangsaufenthalt in Madrid hob das spanische Justizministerium den Auslieferungsantrag an die Türkei auf, sodass Dogan Akhanli wieder nach Deutschland reisen konnte.

In die Geschehnisse in Granada webt Dogan Akhanli immer wieder Rückblenden in eine glückliche Kindheit ein, die schon früh geprägt war von Büchern, die Brücken in andere Welten schlagen konnten. Dem gegenüber stehen die Erinnerungen an traumatische Erfahrungen der Verfolgung, Demütigung und Folter als politischer Häftling in den Jahren 1985-1987 in einem Militärgefängnis in Istanbul. Nicht verbittert, aber nachdenklich kommentiert er immer wieder das Gelesene.

Im an die Lesung anschließenden Gespräch über das Erinnern historischer Gewalt und Genozide, verweist Akhanli auf transnationale Erinnerungsräume. Transnationale Erinnerungsräume sollen dazu dienen, Zusammenhänge besser verstehen und nachzeichnen zu können, um so einen wahrhaftigen Umgang mit historischer Gewalt zu finden. Ein transnationales Erinnern würde z.B. die Mitwisserschaft des Deutschen Kaiserreichs am Genozid an den Armeniern offenlegen. Aufgrund der geopolitischen Lage der Türkei schlossen sie die Augen vor der brutalen Gewalt und ließen die Jungtürken gewähren. Es war schlicht zum eigenen politischen Vorteil bequemer, den Genozid und das Leid der Armenier zu ignorieren. Parallelen in der Gegenwart, in der Menschenrechte gegen



Interessen rechtspopulistischer Strömungen getauscht werden, lassen sich beispielsweise im sogenannten „EU-Türkei-Deal“ sehen.

Vor allem soll diese Erinnerungsform also den Blick für die Gegenwart schärfen. Dogan Akhanli bemerkt, dass der Nationalsozialismus des 20. Jhd. nicht 1939 begann. Umso bedeutender ist es wachsam für die gesellschaftlichen Prozesse der Gegenwart zu sein. Gegenwart und Vergangenheit stehen sich nicht abgeschlossen gegenüber, so Akhanli, die Vergangenheit findet ihren Platz auch immer in der Gegenwart.

Bei den ZuhörerInnen kamen in der Frage- und Diskussionsrunde immer wieder Fragen auf, was Erinnern und speziell Erinnern in transnationalen Räumen eigentlich bedeute. Fragen, die sich innerhalb dieser Veranstaltung kaum beantworten ließen. Daher wurde der Vorschlag laut, eine weitere Veranstaltung um das Thema Erinnerungskultur (in transnationalen Räumen) zu planen. Wir dürfen also gespannt bleiben!